

DON'T WORRY, BE HOPI

(Über)leben im Land der Hopi

Ein Reisebericht von Alexander Buschenreiter©

Gleich eins vorweg: Wer zu den Hopidörfern im Nordosten Arizonas reist, muss sich auf totale Alkoholabstinenz und einen langen, einsamen Anfahrtsweg ohne Tankstellen und Einkaufsmöglichkeiten einstellen.

In der so genannten Reservation herrscht striktes Alkoholverbot und wer vom Westen über den Navajo-Einkaufsort Tuba City kommt, fährt etwa eine Stunde die 90 km bis zur dritten Mesa mit Alt Oraibi, der ältesten ständig bewohnten Siedlung Nordamerikas. Locker eineinhalb Stunden dauert es vom südlich gelegenen Flagstaff über Leupp zur zweiten Mesa¹⁾ mit dem *Hopi Cultural Center und Motel*. Und wer vom Osten in Keams Canyon noch etwa 16 km vor der ersten Mesa eintrifft, der hat bereits rund zwei Stunden Anfahrtszeit von Window Rock, dem Hauptort der Navajo hinter sich. Ein Wasser- bzw. Getränkevorrat ist Pflicht, denn eine Panne oder ein Sandsturm kann einen unvorhergesehenen längeren Aufenthalt mitten in der Halbwüste und Trockensteppe bewirken...

Ende Mai 2011 komme ich zum siebenten Mal seit 1981 bei den Hopi an und bin überrascht über den starken Wind samt Sturmböen, die mich noch drei Tage lang begleiten werden. Schon am dritten Tag wird ein Sandsturm daraus, der die Mesas und das Colorado-Hochplateau bis zu 100 km weit zwei Tage lang nebelgleich einhüllt. Später erfahre ich, dass der starke, kalte Wind bereits den ganzen Mai gedauert und das Land ausgedörrt hat. Der Mais, das Hauptnahrungsmittel der Hopi, wächst daher kaum, ist nur halb so groß wie üblich um diese Jahreszeit. 2010 war es umgekehrt: die Halbwüste ergrünte total, weil so viel Regen fiel. Dafür war der folgende Winter so kalt, dass es Tote durch Erfrieren gab, sogar Wasserboiler froren ein. Die Hopi sind dafür nicht gerüstet, denn egal, ob sie in ihren traditionellen Sandsteinhäusern mit Flachdach oder in modernen, dünnwandigen Satteldachhäusern wohnen: ihre Behausungen sind großteils kaum isoliert, oft undicht. Da wärmt selbst der kleine gusseiserne Ofen nicht genug, beheizt mit Klaubholz und Steinkohle von Black Mesa oder in den Neubauten elektrischer Strom oder Butangas. In der ersten Juniwoche sind die Mesas wieder in Sandstaub eingehüllt, immerhin nur einen halben Tag lang.

Klimawandel? Ja, aber auch Hausgemachtes

Zum Beispiel der größte Kohletagebau der USA im Norden der Black Mesa, auf deren südlichen Ausläufern die Hopi wohnen. Hochwertige Steinkohle wird da seit 1967 gegen den Willen der Traditionellen abgebaut, eingefädelt von einem mormonischen Anwalt aus Utah, der zugleich für *Peabody Coal* arbeitete. Jenem weltgrößten Kohleabbaukonzern, der derzeit auf eine offizielle Erlaubnis (!) und Erweiterung des Abbaus dort drängt, nachdem er bisher dank einer provisorischen Genehmigung geschürft hat. Nicht nur: nach wie vor pumpt *Peabody Coal* kostbares Trinkwasser aus dem sogenannten N-Aquifer für die bestehende Kayenta-Mine, um das *Four Corners Kohlekraftwerk* („*Navajo Generating Plant*“) in Page nördlich der Black Mesa zu versorgen. Es erzeugt Strom u.a. für das *Central Arizona Waterproject*, durch dessen Pipeline Wasser vom Colorado River aus dem Lake Havasu nach Phoenix und Tucson gepumpt wird. Und bis 2005 wurde noch mehr Wasser für die Kohlepipeline zum *Mohave-Kraftwerk* nach Bullhead City an der Grenze zu Nevada benötigt: Es musste geschlossen werden, weil seine Abgase sogar die Sicht im

Grand Canyon beeinträchtigt und die Luft mit SO_2 und NO_2 enorm belasteten. Außerdem waren die Rohre aufgrund der sich bildenden Schwefelsäure leck geworden – samt Filterauflagen war das zu teuer für die Betreiberfirma. Die extreme Schwefeldioxid- und Stickstoffdioxid-Problematik besteht jedoch noch immer beim *Four Corners Kraftwerk*, weshalb ein Umweltverfahren anhängig ist. Auch auf Navajoland ist östlich der Black Mesa das *Desert Rock Kohlekraftwerk* in Planung, gegen das Navajo Elders und Umweltorganisationen ebenso Sturm laufen.

Die hohe Wasserentnahme durch *Peabody Coal* hat zu einem dramatischen Rückgang des Wasserspiegels der Quellen und Brunnen im Land der Hopi und Navajo geführt: er ist von 1990 bis 2004 um 6 bis 21 m gesunken. Die Folgen: weniger Verdunstung, weniger Niederschlag, zunehmende Dürre, auch durch den Kohletagbau selbst ausgelöst, dem unzählige Wacholderbüsche und Pinien weichen mussten. Einer Leasingfläche von derzeit über 300 km² steht die sog. „Restoration“ mit Gestrüpp und Gräsern auf etwa 61 km² gegenüber. Kaputter Boden, aussterbende Pflanzenarten, zerstörte Schreine, belastete Luft und z.T. durch Abbaurückstände vergiftete Brunnen sind die Begleiterscheinung. Die Zwangsabsiedelung von dort lebenden rund 12.000 Navajo und 60 Hopi seit 1974 eine weitere, um ungehindert an die Kohle – im doppelten Wortsinn – zu kommen. So weit, so schlecht und ich wundere mich nicht mehr über meine Beobachtungen seit den 90ern: seit damals beobachte ich bei meinen Besuchen einen ständigen, kalten Wind und eine Zunahme der Dürrephasen.

Ein schwacher Trost,

dass die traditionellen Hopi seit 1948 vor einer Zeit warnen, in der alles Leben aus dem Gleichgewicht gerät, KOYAANISQATSI, wie sie es nennen. Da helfen auch so genannte „grüne“ Alternativtechnologien im großen Maßstab wenig, für die traditionelle Hopi die Zeit noch nicht gekommen sehen, wie mir Manuel aus Hotevilla erläutert: sie helfen lediglich, die Verschwendung und die kommerzielle Nutzung, somit den Missbrauch von Energieträgern mit anderen Mitteln fortzusetzen. Weil immer weniger Menschen ihre Verantwortung für Land und Leben wahrnehmen, immer mehr Menschen korrupt werden, nur mehr an die eigene Tasche denken und nicht genug bekommen können, geraten wir, so die Hopi, immer schneller in das nächste Stadium: POWAQQATSI, eine (schwarzmagische) Lebensart, die die Lebenskräfte anderer Wesen aufbraucht, um ihr eigenes Leben zu unterstützen. NAQOYQATSI heißt das dritte und letzte Stadium vor der „Großen Läuterung“ - Leben im Kriegszustand, in einer Welt ständiger Gewalt und Zerstörung, im blinden Glauben an Technik und Machbarkeit – kommt uns das nicht bekannt vor? Wenn ich an den brutalen Kohle- und Wasserabbau auf Black Mesa denke, an all das, was im Namen des Fortschritts weltweit geschieht, ohne Rücksicht auf kommende Generationen – was dürfen wir da noch erwarten? *Thomas Banyacya Sr.*, Sprecher und Dolmetscher der Hopi seit 1948, hat mir 1981 im Namen seiner Elders von diesem letzten Stadium, das die Menschen durch ihre Habgier herbeiführen könnten, berichtet. Die Elders warnen vor einem atomaren Supergau, wie wir ihn inzwischen in Tschernobyl und Fukushima erlitten haben, vor dramatischen Erdbeben, Überflutungen, zerstörerischen Winden und Blitzen, vor Dürre und überraschend ausbrechenden Feuern. Eines davon erlebe ich im Juni 2011, als es an der Grenze zu Neu Mexiko ausbricht, sich zum größten in der Geschichte Arizonas ausweitert und sogar von den Hopidörfern als mächtige Rauchwand zu sehen ist. Es hat über einen Monat lang gewütet. Thomas Sr. hat 1999 die Welten gewechselt und ich bin ihm dankbar, dass er mir so wie später andere traditionelle Hopi die Möglichkeit gegeben hat, ihre Warnungen weiterzugeben. Und ihr Wissen, was wir tun können, um die Auswirkungen unseres Tun und Lassens zu minimieren.



Thomas Banyacya Sr. zeigt seinen „Hopi-Pass“ (Bratislava 1990)

Foto: © Alexander Buschenreiter

Auch 2011

drehen sich die Gespräche, die ich mit Hopi von allen drei Mesas und dem eingeheirateten Joseph Day führe, um ihre Situation, die jene der Welt insgesamt widerspiegelt – und um die Frage: „Was tun?“. Beten für alles Land und Leben, Danksagungs-Zeremonien durchführen, anbauen, mit Gleichgesinnten zusammenarbeiten und Vorräte anlegen, bekomme ich immer wieder zu hören. Die Mitwelt wieder herstellen, „uns gegen die Zerstörung stemmen, so wenig wie möglich abhängig sein“, wie *Bucky Preston* von der ersten Mesa betont. Andere respektieren, wie sie sind, ergänzt *Joseph Day* vom originellsten und best sortiertesten Arts- and Craftshop TSAKURSHOVI („Spitz zulaufender Hügel“) am Highway 264. Seit über 30 Jahren führt er mit seiner Frau *Janice*, einer Hopi, diesen allseits beliebten Laden unweit von Shungopavi, wo es noch den einzigen traditionellen Kikmongwi als höchste Autorität des Dorfes gibt. Joseph steht selber täglich früh auf, um sein etwa 3.700 m² großes Maisfeld händisch zu bearbeiten, ohne Traktor, wie es noch wirklich traditionelle Hopi tun. „PLANT TO LIVE“, Anpflanzen um zu leben, lautet die Devise, die mir auch der Silberschmied *Thomas Banyacya Jr.* aus Kykotsmovi ans Herz legt. Auch wenn noch so viele Jugendliche zu bequem seien, früh aufzustehen und stundenlang vor dem Computer oder Fernseher sitzen (und so manche/r davon ordentlich zunimmt).

Dieses Problem kennen wir auch, denke ich und ebenso die Ghettobildung durch Siedlungen ohne zentralen Platz, mitten in der Pampa sozusagen. Sie breiten sich mit schmucken Einfamilienhäusern unterhalb der Mesas immer mehr aus im Hopiland, neben neuen Ganztagschulen zum Beispiel, für die Lehrkräfte dort. Ebenso für die Angestellten des so genannten Hopi-Stammesrats und der Hopi-Polizei, für das Personal des Spitals, das ebenso aus den Lizenzgebühren des Kohletagebaus samt Hubschrauber und Notarztfahrzeugen finanziert wird.

Nahezu paradoxe Extreme

tun sich mir hier als Nicht-Hopi auf: Von der schönen, neuen Welt mit High-Speed Internet dank einer brandneuen Glasfaserleitung über das allgegenwärtige Handy, fashionable Neubauten, glitzernde PKWs und Pick Ups, zu verhandelnde neue Kohleabbaukonzessionen mit smarten, sehr geschäftstüchtigen Tribal Council Members bis zu neuen Visitor Centers samt Tour Guides auf der einen und auf der anderen Seite einfache, nahezu steinzeitartige Sandsteinhäuser mit ein, zwei Räumchen und bescheiden lebenden Hopifarmern und Elders, die noch nach den ursprünglichen Anweisungen ohne Wasserleitung und elektrischen Strom leben, unbeirrt von der Ressourcen verschlingenden Mentalität ihrer ZeitgenossInnen. Dazwischen *Kachinatänze* auf den drei Mesas, extrem unterschiedlich in ihrer Intensität und ihrer Wirkung auf mich, aber offenbar auch auf die Regenwolken, die diesmal ausbleiben.

Erst im August, nach dem berühmten Schlangentanz, regnet es ordentlich, wie mir Thomas Jr. später mailt, von dem ein Neffe erstmals darin in Mishongnovi tanzt. Ja, das Leben geht weiter, auch wenn der gesamte Zeremonienzyklus nur mehr auf der zweiten Mesa in Shungopavi aufrecht erhalten wird, weil es immer weniger Elders gibt, die das nötige Wissen in Hopi weitergeben können. Und es sind mittlerweile wieder mehr - auch Jugendliche - die ihr Bestes geben, hin- und hergerissen in einer Welt, die ihnen von fortschrittsgläubigen Mitmenschen seit der Eroberung durch die Spanier im 16. Jh. mehr oder weniger aufgezwungen wird.

Das verbindet sie mit uns, die wir genauso mit dem Scherbenhaufen unserer technikverliebten Zivilisation leben müssen. Es gibt eine Alternative und Joseph Day kreierte dazu auf T-Shirts, die bei ihm erhältlich sind, den Spruch „Don't worry, be Hopi“, was wohl so viel bedeutet wie „Mach dir nichts draus, sei rechtschaffen und friedfertig!“. Sei jemand, der weiß, wie er sich zu benehmen, was er zu tun hat, damit Land und Leben so viel gutes Leben hervor bringen können wie möglich, wie mir der Irokese und Hopi-Vertraute *Craig Carpenter* einmal erläuterte. Das ist nämlich eine der tieferen Bedeutungen von „HOPI“ – und sie gilt für jeden, der so lebt. Die Entscheidung liegt bei uns, „It's up to you!“, „pi-u-mi“, wie die Hopi sagen – wir haben die Wahl.

• **Alexander Buschenreiter** ist Autor von zwei ORF-Radioreihen über die Hopi und der Bücher *„Unser Ende ist euer Untergang. Die Botschaft der Hopi an die Welt“*, Lamuv TB 271, *„Mit der Erde – für das Leben. Der Hopi-Weg der Hoffnung“*, Verlag H. Bauer, *„Spuren des Großen Geistes. Indianische Weisheit der Gegenwart“*, Lamuv TB 121. Er hält seit 1981 Diavorträge und Lesungen im gesamten deutschen Sprachraum und ist Geschäftsführer und Projektmanager von iMPULS Aussee im Steirischen Salzkammergut. Mehr Infos zum Artikel, zu den Hopi und weitere Informationen gibt es auf der Website www.impuls-aussee.at

• **Hintergrundinformationen:**

http://www.sourcewatch.org/index.php?title=Black_Mesa_coal_mine

http://arts.envirolink.org/arts_and_activism/JudithNies.html

<http://forgottennavajopeople.org/blog/?p=1580>

<http://www.azwater.gov/azdwr/statewideplanning/wateratlas/easternplateau/planningareaoverview/Hydrology.htm>

<http://www.indigenoussaction.org/news-release-tribes-file-human-rights-complaint-on-san-francisco-peaks-desecration/>

1) *Die Hopi leben in zwölf Dörfern auf den Ausläufern oder am Fuß von drei steil abfallenden Tafelbergen aus Sandstein, die die spanischen Eroberer „Mesas“ nannten.*

Alle Rechte vorbehalten. © Alexander Buschenreiter, p 2011, office@impuls-aussee.at

Abdruck/Publikation in jeder Form nur mit Genehmigung des Autors.